

## Die Stadt und ihre Gärten

Vortrag (Auszug) von Frau Antje Solmsdorf, Leiterin des Grünflächenamtes der Stadt Potsdam anlässlich der Mitgliederversammlung der LAGG am 26. November 2004 in Potsdam

Im europäischen Wettbewerb unserer Landeshauptstadt für die „Entente Florale“ – oder frei zu deutsch übersetzt: „Unsere Stadt blüht auf“ – sind solche Interessen mit den daraus resultierenden Aktivitäten genau das, was den Inhalt des Wettbewerbs ausmacht. Neben allem schmückenden Beiwerk an Frühlings- und Sommerblumen, das trotz des uns etwas hinhaltenden Winters zum Osterfest bereits unser Auge erfreute, müssen noch andere „Blühaspekte“ die Stadt beleben und verzaubern. So seien stichwortartig Kunst, Kultur und Wissenschaft neben Bürgerinitiativen, Vereinen und Institutionen jedweden Inhalts erwähnt, deren Intentionen immer eines zum Ziel haben sollen: Die Stadt als ein lebendiges Gesamtes zu begreifen, das in der Gegenwart durch Geschichte, Menschen und Visionen lebt und darüber hinaus die Zukunft prägt.

So ist auch das diesjährige Motto „Die lebendige Stadt“ zu verstehen, ein Slogan, der sich nahtlos an den des letzten Jahres reiht, als die thematische Auswahl für die Stadt durch das Motto der „Parks und Gärten“ bestimmt wurde.

Nicht von ungefähr mochte daher die Goldmedaille in 2004 aus dem Stand erzielt worden sein, die unter 35 deutschen Bewerbern noch darüber hinaus einzig für Potsdam die diesjährig europäische Teilnahme in Deutschland beinhaltet.

Um diese europäische Dimension in gut 8 Wochen zu bestehen, sind Sie mit angetreten – wenn ich Ihr heutiges Programm recht interpretiere – um den Bewohnern unserer Landeshauptstadt Potsdam das „reiche Erbe“ wieder einmal ins Bewusstsein zu rufen. Wobei ich mitten im Thema bin und über das ich gerne mit Ihnen diskutiere – ist es doch mein gärtnerisch grüner Beruf, der Sie mit allen Sinnen hinführen soll in eine Landschaft, deren Anziehungskraft sich jährlich noch zu steigern scheint – so jedenfalls lehrt uns die Statistik.

Ihren Blick möchte ich kurz auf ein Potsdamer Luftbild lenken und Sie erkennen geradezu schlagartig, warum die Stadt Sie, alle Bürger und Zugereisten fast immer zu wahren Begeisterungstürmen hinreißt, wenn man den Namen der Stadt nur im Munde führt.

Durchweht von grünen Strukturen, fasziniert sie daher auf Anhieb durch diese anziehende Farbe, das „Preußisch Grün“, das allerorten mitten in der Stadt und eigentlich immer zu unseren Füßen liegt.

Eingebettet in die grandiose, topographisch lieblich geformte Havellandschaft startete die Stadt ihren Anfang nicht zufällig am Zusammenfluss von Nuthe und Havel inmitten von Wäldern, Seen, aber auch Sümpfen.

Von letzteren erkennen wir im Stadtgefüge nichts mehr. Stattdessen sprechen wir an den ehemals sumpfigsten Stellen von Stadtplätzen, die der Naherholung und anderen städtischen Bedürfnissen – ob gut oder manchmal weniger attraktiv – dienen. Auf jeden Fall aber ergeben sie unbebaute, fast immer grüne Frei- und wichtige Erholungsräume im engen

Nebeneinander zur ehemals ausschließlich barocken baulichen Umgebung. Diese Naherholungsflächen bilden mit den vielfältig zusätzlichen Grünräumen jedweder Lage – vor allem am Wasser – und Couleur ein buntes Gemisch an nutzbaren und ästhetischen Räumen, die u. a. die viel zitierte Lebensqualität Potsdams entstehen ließen.

Ein grandioses Erbe, gewachsen über Generationen hin und das sich schnell verspielen lässt, wenn scheinbar wichtigere, aber kurzlebige und oberflächliche Bedürfnisse, Moden und Besitzansprüche sich just auf solchen Flächen einstellen.

„Erwirb es, um es zu besitzen“ wurde aus berufenem Munde schon vor Jahrhunderten über das von den Vätern Ererbte angeraten. Das Erwerben oder auch das Nichtveräußern als das schwierigere Erwerben, bedeutet ein finanzielles Patience-Spiel, das zum täglichen Brot unserer grünen Erhaltungs- und Überlebensstrategie zählt, denn nur durch die Geduld und Zähigkeit gegenüber Andersdenkenden kann die Stadt ihren qualitativen und quantitativen grünen Ruf beibehalten, stärken oder sogar ausbauen.

Das aus heutiger Sicht geologisch attraktivste Ereignis der Eiszeit für unseren innerstädtischen grünen Erholungsraum war die oben schon erwähnte Zusammenführung von Nuthe und Havel an der Stelle unserer Freundschaftsinsel. Die qualitative Aufwertung von einer Schwemmsandinsel zum heute wichtigsten öffentlichen Gartendenkmal der Stadt war vor 12.000 Jahren sicherlich unbeabsichtigt.

Karl Foerster und Hermann Mattern erkannten als erste die – wir würden heute sagen – Ausbaufähigkeit dieser vor den Toren der Stadt liegenden Insel. Der hier entstandene Schau- und Sichtungsgarten des genialen Züchters und Naturliebhabsers Foerster sowie des berühmten Planers Hermann Mattern überdauerte nur fragmentarisch den Krieg, so dass eine Neuanlage in den 50-er Jahren notwendig wurde. Erst zur BUGA 2001 wurde mit deren Hilfe die Möglichkeit geschaffen, Karl Foersterns Vermächtnis fortzusetzen. Dabei erhielten die Gestaltungsphasen der 30-er, 50-er und 70-er Jahre in den jeweiligen Details ihre gleichermaßen alte wie neue Bedeutung. So gab es beispielsweise die Vorgabe, die zeittypische Pflanzung einzelner Bereiche wieder in der Form zu beleben, wie sie in den verschiedenen drei Gestaltungsphasen durch ihre kreativen Planer Einzug gehalten hatte.

Der Anblick verschiedener Materialien bei Wegen, Skulpturen und skulpturalen Dekors, Wänden oder Gefäßen mag zunächst verblüffen, spiegelt aber den von uns gewollten und viel diskutierten Gehalt jener Zeiten wider, die ja auch durch teils erschreckenden Umbruch, aber auch durch neue Hoffnung, geglückten Aufbruch und veränderten Zeitgeschmack gekennzeichnet sind.

Der bei allen Beteiligten erwirkte Konsens zum Verzicht auf durch Jahre hin erfolgte dichte Bepflanzung, sowohl auf der Insel als auch an ihren Ufern, lässt befreiende und erlebende Blicke auf das Wasser und die Stadt wieder zu.

Gelungen durch die vielen Planungen und Diskussionen zwischen der beauftragten Landschaftsarchitektin, dem Landesamt für Denkmalpflege, dem Stadtkonservator und uns stellt die Insel unser „Haveljuwel“ dar, das auch durch viele Künstler immer wieder aktiv und gerne in Anspruch und Besitz genommen wird.

Ein Insel-Garten, der es in sich hat, an hochqualifizierter Arbeit Etliches abverlangt, aber auch den durch Foerster schon im Garten geforderten Erdbeerkuchen mit Schlagsahne im Inselcafé ermöglicht. Ja, Foerster war ein kluger Kopf!

Der oft beobachtete und wohl vernommene Politiker-Stolz auf diese Insel lässt hoffen, dass auch die nachfolgenden Jahre nicht nur durch Worte, sondern auch durch finanzielle Taten gesichert sind.

Im Jahr 1912 begann der Gartenphilosoph, Staudenzüchter und Philantrop und wie schon soeben behauptete kluge Karl Foerster parallel zum Aufbau seiner Gärtnerei und des Hauses in Potsdam-Bornim mit den dazu gehörenden Gartenanlagen. Seine Züchtungen winterharter Blütenstauden, transparentgliedriger Gräser, sowie für den Gartenliebhaber fein herausgeputzter Wildstauden zu Prachtstauden und sein umfangreich literarisches Oeuvre zeugen von sensibler und tief humanistischer Geisteshaltung.

Der von Hermann Mattern, über Hertha Hammerbacher, Hermann Göritz, Siegwald Sprotte, Anton Kippenberg bis hin zu Wilhelm Kempff reichende Freundeskreis befruchtete sein langes 96-jähriges Gärtnerleben und stand in wechselseitiger Beziehung des geistigen Austausches und tiefen Naturverständnisses zu diesem Künstler- und Philosophenkreis.

Seit 1981 vom Rat der Stadt Potsdam in der Einheit als Haus und Garten unter Schutz gestellt und 1993 in das Denkmalverzeichnis der Stadt Potsdam übergeleitet, wurde die gesamte Anlage zur BUGA 2001 restauriert. Dieses geschah in Abstimmung mit Frau Marianne Foerster und den Denkmalschutzbehörden unter der Bedingung, den Garten auch weiterhin für die Öffentlichkeit bereit zu stellen.

Unter auch unendlicher Mühe und täglichem Einsatz der Tochter Marianne Foerster, die über dem zu bewahrenden, zu schützenden und zu pflegenden Erbe wacht, wies dies vielleicht nur eine Tochter in verehrender Erinnerung an den Vater/Eltern auch kann, gelingen die Offenhaltung des Gartens und seine steigende Attraktivität. Mit 1 ½ Regiekräften unseres Bereichs tun wir das in unseren Kräften stehende an hauptsächlicher Pflege.

Die immer wieder imitierten und dennoch hoch attraktiven sog. Foerster-Gärten auf den Bundesgartenschauen geben Zeugnis von der Poesie, Farbenwelt und Bewusstseinssebene dieses einzigen, wahren hier zu bestaunenden Foerster-Gartens.

Überflüssig zu erwähnen, dass auch in Zukunft nur ein nicht nachlassendes städtisches und Stifter-Engagement die Qualität des Erbes und einmalig in dieser Form vorhandenen Ensembles für Generationen weiter tragen können, denn wie sagte Karl Foerster: „Selbst ein kleiner Garten ist eine endlose Aufgabe.“

Beide Foersterschen hier geschilderten großartigen Vermächtnisse gehören nicht dem Weltkulturerbe an, sondern stehen als Flächendenkmale alleine – aber nicht einsam – im städtischen Gefüge unserer Erholungsanlagen.

Anders aber verhält es sich mit der Russischen Kolonie „Alexandrowka“, die seit 1999 als Teil des Potsdamer Weltkulturerbes den Spitzenplatz eines noch einzig intakten russischen Musterdorfes aus Blockhäusern in der Welt besetzt.

Diese Kolonie wurde mit dem dazu gehörenden Kapellenberg und seiner darauf stehenden Alexander-Newsky-Kapelle bei der Erweiterung des Weltkulturerbes in dieses mit einbezogen und in seinem außergewöhnlichen Denkmalwert bestätigt. Das hippodromförmig angelegte Kunstdorf verdankt seine Entstehung Friedrich Wilhelm III., der mit dem russischen Zar Alexander I. freundschaftlich und verwandtschaftlich verbunden war. Als wahrhaft bis heute bleibende Erinnerung an diese Bande beauftragte er im Jahr 1826 Lenné mit der Ausgestaltung seiner Idee, dieses einmalige und ungewöhnliche Kunstwerk zu schaffen.

Die im Hippodrom zu erblickende Raumgliederung erfolgte mit Hilfe von Linden- vor allem aber Obstbaumalleen. Die Misere der fehlenden Obstversorgung brachte schon im Jahr 1811 der Hofgärtner Sello dem König zu Gehör, indem er die „unmaßgeblichen Vorschläge,

wie die Obstkultur, in unserem Staate und seiner jetzigen Lage am leichtesten befördert werden könnte“ unterbreitete.

Selbst Friedrich II. bedauerte schon zusehen zu müssen, „dass Ausländer ihr Obst teuer verkaufen, welches einem wahren Patrioten sehr wehe thun muß“. . . Also teilte man die ca. 9 ha große, durch das Andreaskreuz zusätzlich gegliederte Fläche in 8,4 ha Garten- und Ackerflächen mit dazu gehörenden 0,6 ha Haus- und Hofflächen für 12 russische Säger und einen Aufseher.

Die Versorgung war gesichert, doch die auch noch so königlich strengen Auflagen zur Bewahrung aller Lennéschen Details verloren sich im Gestrüpp der nachfolgenden Jahrzehnte. Fehlende Obhut führten zu Vernachlässigung und Zerstörung bis endlich in den 1980-er Jahren eine Rückbesinnung auf dieses wahrhaft großartig zu nennende Gartenkunstwerk einsetzte.

Das in 170 Jahren sich entwickelnde „Biotop Russische Kolonie“ galt es zu analysieren, neu zu vermessen und zu bepflanzen. Die Dominanz in der Obstbaumkultur liegt beim Apfel, so hat gewiss und mindestens auch einer die extensive Bewirtschaftungsform der Zeit überstanden, im Bild sehen Sie die „Borsdorfer Reinette“ – ca. 170 Jahre alt.

Für die pomologische Restaurierung oder gar Rekonstruktion gilt die authentische Lennésche Vorlage von 1828. Unter Zugrundelegung des vorhandenen, wenn auch fragmentarischen Archivmaterials wurde im letzten Jahrzehnt das neue Bepflanzungskonzept aller Obstalleen ausnahmslos aus historischen Obstsorten erstellt. Dass die charakteristische Strukturierung aller Bäume, Hecken und Wege als historische Grundlage dabei selbstverständlich erhalten blieb, muss nicht weiter ausgeführt werden. Erwähnenswert hingegen ist, dass wir nicht mehr auf das Sortiment der Königlichen Landesbaumschule von 1827 und 1855 zurückgreifen konnten, sondern die „Fahndung“ nach verschollenen Obstsorten über Institute, Vereine und darauf spezialisierte Baumschulen beschränken bzw. ausdehnen mussten. So wurden bis heute ca. 1.200 Obstbäume neu gepflanzt, die sich zu 50 % aus Äpfeln und im übrigen aus Birnen, Süß- und Sauerkirschen, Pflaumen, Aprikosen, Quitten und Pfirsichen nebst ca. 80 Stück Strauchbeeren zusammensetzen.

Das durch die „Deutsche Bundesstiftung Umwelt“ geförderte Parkpflegeprogramm auf dem sich der Kolonie anfügenden Kapellenberg „Entwicklung eines Vorsorgekonzeptes zur Bewahrung der umwelt- und nutzungsgeschädigten national wertvollen Parkanlage Kapellenberg in Potsdam“ hat die Maßnahme einer ganzheitlichen Betrachtung und Instandsetzung fachlich sinnvoll unterstützt.

Das Gesamtensemble Russische Kolonie kann jedoch nur als Gesamtwiederherstellung auch in Zukunft Bestand haben – wir sind dabei auf dem besten Weg.

So werden seit 1992 gleichzeitig die Holzhäuser der Kolonie restauriert und in ihrer Funktion als vorbildlich sanierte Häuser in historischem Ambiente wieder bewohnt.

In einem Ausnahmefall wurde durch einen privaten Investor ein deutsch-russisches Museum eingerichtet und im Januar dieses Jahres eröffnet. Die Initiative gelang, sie versprach und hält die Kontinuität eines einmal gefassten königlichen Gedankens, der ja nur eine kurze Zeit lang in Vergessenheit geriet . . ., das Museum erfreut sich täglich zunehmender Beliebtheit.

Ein öffentliches Spazierengehen auf der Hippodrom-Fläche muss durch eine Betrachtung über die Hainbuchenhecke ersetzt werden, und eine Bewirtschaftung der demnächst heranwachsenden Obstbestände ist in eine für die Stadt logistisch und ökonomisch vertretbare Form zu bringen. Darüber wird zu gegebener Zeit laut nachzudenken sein, auch wenn der amtierende Oberbürgermeister dies schon getan hat und cum grano salis einer

Obst-Brennerei gegenüber nicht abgeneigt scheint. („Jakobs darf 300 l Alkohol brennen“, MAZ 07.05.05)

Lenné, ein Name, der Geschichte schrieb, bescheiden, fleißig und begabt, verkörperte er mit dem exzentrisch kreativ gearteten Fürsten Hermann Pückler (bekannt als „der Muskauer“) und dem um fast 40 Jahre jüngeren, im Süden Deutschlands wirkenden Friedrich Ludwig Sckell, ein gleißendes Dreigestirn an königlich-fürstlichen Landschaftsgärtnern in Deutschland und Europa.

Mal geschah dies „unverschuldet“ durch Geburt und Adel der historischen Verwandtschaft wie im Pücklerschen Fall, mal durch unendlich eingesetzten Fleiß parallel zu vorhandener Könnerschaft im Fall Lenné – von damaligen Herrschern sehr wohl erkannt, gefördert und genutzt.

Lennés außerordentliche Begabung in der Umsetzung seines praktischen wie theoretischen Wissens um die Natur und deren Gestaltung führte letztendlich zu dem, was wir heute im Berlin-Brandenburgischen Landschaftsraum als unsere havelländische „Berlin-Potsdamer Kulturlandschaft“ bezeichnen, und die – wie soeben schon erwähnt – in großen Bereichen seit dem Jahr 1991 dem UNESCO-Welterbe angehört.

Eine Lenné-Darstellung gut 30 Jahre nach seinem Tod beschreibt das sehr genau, was wir auch heute noch an ihm schätzen: Sein Können als meisterschaftliche Voraussetzung, gepaart mit Sensibilität im Umgang mit Vorhandenem.

Bevor noch dieses glückte, vollzog sich schon eine geplante Strukturierung der Landschaft mittels herrlicher Alleen – von sicherem und ästhetischem Geleit für das königliche Gefährt -, und deren Bäume auch in stechend sommerlicher Hitze den gnädig kühlen Schatten warfen. Das unschickliche Transpirieren seiner Majestät zwischen den Schlossbesuchen musste sich schließlich in Grenzen halten.

Dieser erste Bestand an zunächst kurfürstlichem Grün sollte die Grundlage unseres heutigen Straßengrüns und unserer Bäume bilden. Nur – in unseren Zeiten leben sie im Gesamtbestand des Straßenausbaus naturferner. Umbaut von Verkehrsbedürfnissen aller Art und daher im Wurzelraum beengt, werden sie aufgrund ihrer dabei erfahrenen Schädigungen auch oft zu scheinbaren Gefahrenquellen.

Die Übernahme der Bäume und des gesamten Straßengrüns in die Verantwortlichkeit des Magistrats zur Kaiserzeit vollzog sich dann allmählich, jedoch endgültig.

Die mathematische Dopplung des Baumbestandes vom 26. auf den 27.10.2003 aufgrund der Gemeindegebietsreform vergrößerte gewaltig Anzahl und Verantwortung, aber auch das Potsdamer Landschafts-/Stadtbild gewann an grünem Charme hinzu.

Alleen führen in die Landschaft oder aus ihr heraus in die Stadt. So verknüpfte diese den Alleen innewohnende Eigenschaft nicht nur der große Kurfürst, sondern auch ich bediene mich dieses Vorteils, um Ihnen noch ein paar wichtige innerstädtische Grünanlagen zusätzlich im Eiltempo darzustellen. Dazu sei der Blick kurz rückwärts gewandt – keine Sorge, es geht nur um 4 Jahre.

Damals – im Jahr 2001 – entstand unter dem Motto „Gartenkunst zwischen gestern und morgen“ auf einer der vielen Potsdam umgebenden Militärflächen im Rahmen einer Bundesgartenschau ein ca. 70 ha großer Park auf dem Bornstedter Feld.

Der Stadt – ansonsten gerühmt für ihre Schlösser mit den historischen Parkanlagen, der Seen- und Flusslandschaft sowie den markanten Aussichtspunkten Ruinenberg, Pfingstberg und Brauhausberg – wurde eine neue, eine völlig neue Parkanlage hinzugefügt.

Seitdem geht es hier nicht mehr um königliche Spiele, sondern um handfeste Aktivitäten auf und in sogenannten Aktionsräumen oder virtuellen Sportflächen. Doch nicht allein das Bornstedter Feld wurde Zeuge der neuen Konzeption und Veränderungen für neuzeitliches Freizeitverständnis.

Die so bezeichneten „vier Kulissen“ und die damit beschriebene dezentrale Durchführung der BUGA auf verschiedenen Standorten waren geplant und ausgerichtet auf variationsreiche Freizeitaktivitäten in den Grünanlagen der Stadt.

Innerhalb dieser waren der Platz der Einheit, die Freundschaftsinsel, die Havel- und Nutheufer und der alte Lustgarten – seit 1950 als Ernst-Thälmann-Stadion bekannt – zu völlig neuem und anderem Leben erwacht.

Vielfach baulich neu umrahmt und umgestaltet wurde der Platz der Einheit zur BUGA 2001 neu konzipiert – eine Formensprache, die dem Anliegen und Aufenthalt der Jugend entgegen kommt und dennoch ein Überqueren auf kürzestem Weg dem eiligen Bürger anbietet. Die leicht ansteigenden Rasenflächen ermöglichen noch im Sommer dem lagernden „Volk“ eine Expositionsausrichtung je nach Sonnenstand.

Die politisch geforderte Annäherung an den alten Stadtgrundriss verpflichtete zudem zu bislang vermisster städtebaulicher Qualität. Plätze und Freiflächen erhielten eine Gestaltung von hochgradig ästhetischem, meist gepaart mit historisch restauriertem oder naturschutzrelevantem Anspruch. Die im Norden des Bornstedter Feldes gelegene und sogenannte Lenné-Sellosche Feldflur, die bei einer Ausdehnung von fast 900 ha Größe eine Auferstehung im historischen Stil erlebte, erfüllt u. a. auch diesen Kriterienkatalog. Das zusätzlich durch Lenné angestrebte Prinzip der Verknüpfung von Ökonomie und Ökologie wurde einer neuen Belegung zugeführt. Ortsansässige Landwirte erhalten auch heute noch Unterstützung, um Waldstücke, Baumgruppen, Alleen und ihre eigene Feldwirtschaft zu pflegen. Vielgestaltige Formen beleben seitdem das Bild alter, gut geplanter Landnutzung. Die Uferwanderwegkonzeption Potsdams, der Stadt am Wasser, beruht zumindest in Teilabschnitten auf den Flurstücken des ehemaligen Grenzstreifens. Ein Erbe, das es nicht zu verspielen gilt, und das heute zu einer vielbegehrten, veränderten und bedarfsgerechten Erholungsmöglichkeit einen wichtigen Beitrag leistet.

Und nun zur fast letzten Erwähnung unseres Potsdamer Grünschatzes: Der Blick über die alte Stadtgrenze hin auf die neue.

Die Vergrößerung des Potsdamer Stadtgebietes im Oktober 2003 brachte mehr als nur denkbare Probleme mit sich. Ein zu 70 % erweiterter Flächenanteil ohne nennenswerte Finanz- und Personalaufstockung ist nicht allein mit wirtschaftlicher Haushaltsführung auf anderen Flächen wettzumachen.

Dennoch: Es fielen uns wunderbare Dinge in den grünen Schoß, wie z. B. das zweite städtische „Haveljuwel“, das Schloss Marquardt (neben dem Freundschaftsinsel-Kleinod), das, am Schlänitzsee gelegen, mit Aussicht auf diesen und noch schönerem Rückblick von diesem nach jahrzehntelangem Geschichts- und Besitzerwechsel heute einem fatalen Dornröschenschlaf ausgesetzt ist.

Der hier jedoch interessierende Zustand des Parks wird seit vielen Jahren mit engagierten Helfern der Gemeinde in einer Form gehalten, die seine Konturen erkennen lässt, durch personelle Sondermaßnahmen (ABM etc.) immer wieder Räume schafft, Brücken baut und Wege wieder begehbar macht.

Die authentischste aller Planunterlagen gibt es in einer Lennéschen Skizze, die nur einen Teil des Parks betrifft. Bei dem plötzlich und unerwartet uns zugeflogenen Vier-Personen-Team an ABM-Kräften in den letzten Quartalen des 2004er Jahres zur beginnenden Erstellung eines Parkpflegewerkes wird sie uns auch in Zukunft neben dem unersetzlichen Schatz der personengebundenen Erinnerungen eine große Hilfe sein.

Die damit parallel verlaufende Grünvermehrung erfuhren wir mit allen Konsequenzen der Schönheit, Verantwortung und Anhäufung von Problemen, die der Lösung harren. Auf dem Bild sehen Sie einen noch zu Lennés Zeiten gepflanzten Maulbeerbaum im Ortsteil Golm – ein Solitär an preußisch-grünem Highlight!

Die Versechsfachung des Stadtgrüns in den Jahren vor dem Ausbruch des 2. Weltkrieges erfolgte durch die Eingemeindung u. a. Bornims, Bornstedts, Eiche etc. und später auch Babelsbergs und anderer Stadtteile.

Kölle und der damalige Oberbürgermeister Friedrichs forderten „wilde Wucherung“ zu vermeiden, die „Unterordnung unter die Natur“ und „wir wollen nicht versteinern, sondern Landschaftsstadt bleiben“.

Bis auf den heutigen Tag eine Forderung von aktueller Gültigkeit!

Ich habe nicht unsere Friedhöfe erwähnt oder aber tue es gerade mit einem Satz, der da besagt, dass wir uns ihres Denkmalwertes wohl bewusst sind. Skulpturen, Gräber und schützenswerte Grabanlagen können manchmal durch Finanzierung von außen restauriert werden, die von Arnimsche Kapelle bekam eine über Jahre gestreckte „Hüllenförderung“.

Ich sprach auch nicht über weitere Anlagen oder Plätze vor allem aus der Zeit der 20-er und 30-er Jahre oder über die mit der Schweizer Kolonie am Jagdhaus Klein-Glienicke verbundene grüne wiederhergestellte Sichtbeziehung auf den Griebnitzsee.

Auch der Umgang mit den UNESCO-Randbereichen bedarf unserer ganzen Aufmerksamkeit:

Dort gibt es jedoch stete Kooperationsbereitschaft in Zusammenarbeit mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, um die notwendig sensibel zu gestaltenden Übergänge und Verzahnungen von gepflegt ästhetischem Anblick werden zu lassen.

Denn . . . auch die vortrefflichsten Dinge verlieren ihren Wert, wenn sie die pflegende Hand entbehren meinte schon P. J. Lenné und ich füge hinzu, pflegen, damit wir auch weiterhin eine „freye Luft athmen können . . .“.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

A. Solmsdorf